

Samenvatting

Tijdens opgravingen op de binnenplaats van het barokslot Eringerfeld zijn onder een plaveisel uit de bouwtijd resten van oudere gebouwen gevonden, die waarschijnlijk tot in de late middeleeuwen terugreiken. Hieronder is een representatieve steenbouw, waarmee de aanwezigheid van een adellijke woonstede vóór de bouw van het bestaande slot in de zeventiende eeuw is aangetoond.

Literatur

Karls-Josef Freiherr von Ketteler, Schloss Eringerfeld. Deutscher Kunstverlag-Kunstführer 387/3 (München 2003). – **Georg Dehio**, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen 2. Westfalen (Berlin/München 2011) bes. 351, 823. – **Katrin Jaspers**, Die Herren von Hörde. Eine westfälische Ministerialenfamilie des 13. Jahrhunderts im Spiegel der urkundlichen Überlieferung. Westfalen in der Vormoderne 28 (Münster 2017) bes. 56–57, 170–172. – **Jürgen Tommke**, Eringerfeld. In: Detlef Grothmann/Evelyn Richter (Hrsg.), Geseke. Geschichte einer westfälischen Stadt 1 (Münster 2017) 649–673.

Mittelalter
und Neuzeit

Seltener Bodentyp in Höxter durch 800 Jahre Gartennutzung

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Albrecht Deppe,
Andreas König

Im Berichtsjahr stand die Bebauung des letzten großen Gartenareals in der höxterschen Altstadt an. Das etwa 4050 m² große Gelände, das an die mittelalterliche Stadtmauer grenzt (Abb. 1), gehörte ursprünglich zu dem vermutlich hochmittelalterlichen Erbmarschallhof der Reichsabtei Corvey an der Grube (heute Corbiestraße). Nach dem für Höxter verheerenden Dreißigjährigen Krieg wurde das anscheinend weitgehend wüstgefallene Anwesen in Gartenland umgewandelt und seit 1768 als Viehweide verpachtet. 1791 erwarb Wilhelmine Henriette von Zielberg diesen innerstädtischen Schandfleck von Corvey und ließ auf ihm den anspruchsvollen Neubau Corbiestraße 20 errichten, der bis in die heutige Zeit überdauert hat.

Das im Norden der Altstadt gelegene Grundstück erstreckte sich von der heutigen Corbiestraße, einem frühmittelalterlichen Hellwegabzweig zur 822 gegründeten Reichsabtei Corvey, bis an den auf der Innenseite der Stadtbefestigung verlaufenden Straßenzug »An der Mauer«, der im späteren 19. Jahrhundert rückgebaut wurde (Abb. 2). Im Osten reichte es bis an den Grefenhagen, einer Erschließungsstraße, die in die Zeit der Errichtung der Stadtbefestigung ab der Mitte des 12. Jahrhunderts datiert. Bereits ältere archäologische Untersuchungen hatten gezeigt, dass das nördlich der Corbiestraße gelegene Areal anscheinend nie intensiv aufgesiedelt wurde und spätestens seit dem Stadtmauerbau wahrscheinlich weitgehend als innerstädti-

ches Garten- und Weideland genutzt wurde. Demzufolge wurden vor der eingangs angesprochenen, etwa 1300 m² großen Baumaßnahme zunächst vier Prospektionsschnitte von der Stadtarchäologie Höxter angelegt, um über die Notwendigkeit einer großflächigen Ausgrabung zu entscheiden. Dabei zeigte sich, dass unmittelbar unter einem bis zu 100 cm starken Gartenbodenhorizont der ortsübliche Schwemmlöss anstand. In den Suchschnitten wurden nur sehr wenige Gruben des 13. bis 20. Jahrhunderts beobachtet, die eine intensive Gartennutzung während dieses Zeitraumes

Abb. 1 Blick auf das Gartengelände mit den Prospektionsschnitten an der mittelalterlichen Stadtmauer (Foto: Stadtarchäologie Höxter/R. Schlotthauber).





Abb. 2 Altstadt von Höxter (nach dem Urkataster von 1831) mit dem Areal des Erbmarschallhofes (Grafik: Stadtarchäologie Höxter/R. Schlotthauber).

Abb. 3 Mittelalterliche Schotterung der Mauergasse. Im Schnittprofil sind die jüngeren, durch den Gartenbau gestörten Straßenhorizonte zu erkennen (Foto: Stadtarchäologie Höxter/R. Schlotthauber).



unterstreichen. An der ehemaligen Mauergasse, die sich archäologisch bis in die Zeit der Stadtbefestigung zurückverfolgen lässt, wurden keine Hinweise auf eine ehemalige Bebauung beobachtet (Abb. 3).

Anders geartet sind die Verhältnisse am Grefenhagen, wo eine bauliche Erschließung seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts archäologisch und für spätere Zeit auch historisch überliefert ist. Jedoch wurde dieser Bereich durch die Baumaßnahme nicht berührt. Angesichts der spärlichen archäologischen Befundlage und der mindestens acht Jahrhunderte langen Gartennutzung des Areals wurde auf eine Flächengrabung verzichtet. Die anschließende archäologische Begleitung der baubedingten Bodeneingriffe bestätigte die zuvor in den Prospektionsschnitten gewonnenen Erkenntnisse.

Für den Geologischen Dienst NRW bot sich hier eine seltene Gelegenheit: die Dokumentation eines »Hortisols« (Abb. 4), wie der Gartenboden in der Fachsprache der deutschen Bodensystematik bezeichnet wird. Durch langjährige Bewirtschaftung, die mehr oder weniger verbunden war mit Umgraben, Lockern, regelmäßiger Bewässerung, Düngung und Kompostauftrag, ist ein lockerer und stark

belebter, fruchtbarer Boden von über 0,40 m Mächtigkeit entstanden. Bodenlebewesen wie z. B. Regenwürmer arbeiten den Humus tief in den Boden ein. Der Humus verursacht die dunkle Färbung des Bodens, die nach unten allmählich abnimmt. Diese »Bioturbation«, tiefe Bearbeitung und/oder Bodenauftrag können zu einem tiefreichend humosen Gartenboden führen.

Meist kartiert der Geologische Dienst NRW Böden mit land- oder forstwirtschaftlicher Nutzung. Böden, die für eine bessere Nutzbarkeit anthropogen verändert wurden, sind durch ihre markanten Horizontabfolgen leicht zu erkennen, wie beispielsweise Plaggenesche oder Tiefumbruchböden. Innerstädtische Bereiche mit ihren vielgestaltigen, kleinsträumig wechselnden, anthropogen veränderten Böden sind nur selten Gegenstand bodenkundlicher Untersuchungen. Hortisole sind zudem fachlich schwer zu fassen, da oft nicht eindeutig zu klären ist, ob zum Beispiel ein mächtiger humoser Bodenauftrag oder ein durch langjährige gartenbauliche Nutzung in situ entstandener Hortisol vorliegt.

Umso mehr war es ein Glücksfall, dass in allen Grabungsschnitten ein typisch ausgeprägter Hortisol aufgeschlossen war. Der Gartenboden in Höxter weist zwei Besonderheiten auf: Zum einen war der Bereich offensichtlich nie bebaut und wurde augenscheinlich über mehrere Jahrhunderte hinweg als Gartenland genutzt. Zum anderen liegt das Gelände innerhalb der Stadtmauern.

Aus bodenkundlicher Sicht zeigt die tiefreichende Humosität – ca. 2 % bis 4 % Humus – bis in 0,98 m Tiefe die intensive gartenbauliche Nutzung des Geländes an (Abb. 5). Der Anteil der Regenwurmröhren am Bodenvolumen liegt im humosen Bereich bei > 25 % und zeugt damit von einer ausgeprägten Bioturbation. Die erhöhten Phosphor-Gesamtgehalte der bodenchemischen Untersuchung des humosen Bereiches deuten ebenso auf intensive organische Düngung wie die archäologischen Funde, vornehmlich Knochen- und Keramikfragmente aus dem 13. bis 20. Jahrhundert. Sie sind wahrscheinlich mit Küchenabfällen – Hortisole werden auch »Küchenböden« genannt – in den Boden gelangt. Welche Pflanzen in dem Garten angebaut worden sein könnten, veranschaulichen die aus Höxter vorliegenden paläoethnobotanischen Untersuchungsergebnisse für das Mittelalter und die frühe Neuzeit (z. B. Obst, Gemüse, Salat, Kräuter, Wild- und Unkräuter). Wo sich der-



Abb. 4 Albrecht Deppe bei der Dokumentation des Gartenbodens (Foto: Stadtarchäologie Höxter/R. Schlotthauber).



Abb. 5 Bodenprofil: Unter der Grasnarbe folgt bis 0,21 m ein Grabehorizont (Ap-Horizont). Bis 0,98 m reichen die humosen, durch Bioturbation geprägten Gartenbodenhorizonte (Ex-Horizonte). Auf der Sohle ist der gelblich braune, typische Schwemmlöss (Bwv-Horizont) aufgeschlossen (Foto: Geologischer Dienst NRW/A. Deppe).

artige Böden heute noch befinden, kann mithilfe von Bodenkartierungen, welche die Verbreitung von Bodentypen darstellen, geklärt werden.

Gartenböden sind gefährdet. Durch das stetige Wachstum der Städte und Dörfer sind die meisten Hortisole heute überbaut und auf wenige Flächen reduziert. Der Aufbau des Bodenprofils und die Bodenhorizontabfolge sind durch historischen Gartenbau über Jahrhunderte entstanden und somit ein wertvolles Archiv der Kulturgeschichte.

Summary

Archaeological surveying of a garden which extended over an area of approximately 4050 m² in the historical centre of Höxter showed that the area, which had adjoined the medieval city fortifications, had never been developed and had instead been used as an inner-city garden and pastureland ever since the construction of the city wall in the mid-12th century. The Geological Service of North Rhine-Westphalia was alerted and subsequently identified a classic example of a Hortisol, a soil type that is quite rarely found. Formed as a result of centuries of cultivation, Hortisols are characterised by increased amounts of organic matter at considerable depths.

Samenvatting

Tijdens verkennend archeologisch onderzoek in een circa 4050 m² grote tuin in het oude centrum van Höxter is aangetoond dat het aan de middeleeuwse vestingwerken grenzende terrein nooit bebouwd is geweest. Het is sinds de bouw van stadsmuur vanaf het midden van de twaalfde eeuw als binnenstedelijke tuin of weide gebruikt. De ter hulp geroepen geologische dienst kon ter plaatse een zeldzaam bo-

demtype documenteren: een sterk ontwikkelde tuinaarde met een zeer diep reikende humositeit als gevolg van een eeuwenlang gebruik als moestuin.

Literatur

Anja Schöne (Hrsg.), Querbeet durch historische Gärten in Ostwestfalen-Lippe. Schriften der Historischen Museen der Stadt Bielefeld 16 (Bielefeld 2000). – Gisela Wolf, Paläoethnobotanische Untersuchungen an pflanzlichen Makroresten. In: Andreas König/Holger Rabe/Gerhard Streich (Hrsg.), Höxter – Geschichte einer westfälischen Stadt 1. Höxter und Corvey im Früh- und Hochmittelalter (Hannover 2003) 232–256. – Ad-hoc-Arbeitsgruppe Boden, Bodenkundliche Kartieranleitung, hrsg. von Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Zusammenarbeit mit den Staatlichen Geologischen Diensten ⁵(Hannover 2005). – Michael Koch/Andreas König/Hans-Georg Stephan (Bearb.), Höxter und Corvey. In: Wilfried Ehbrecht (Hrsg.), Westfälischer Städteatlas, Lieferung IX, Nr. 4. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen 36 (Altenbeken 2006). – Gisela Wolf, Paläo-ethnobotanische Untersuchungen an spätmittelalterlichen Fundkomplexen. In: Michael Koch/Andreas König/Gerhard Streich (Hrsg.), Höxter – Geschichte einer westfälischen Stadt 2. Höxter und Corvey im Spätmittelalter. Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 72 (Paderborn 2015) 533–566.

Mittelalter

Wiederentdeckt – eine mittelalterliche Burg in Marl-Drewer

Cornelia Knepe,
Ingo Pfeffer

Kreis Recklinghausen, Regierungsbezirk Münster

Bei einer Befliegung fotografierte Baoquan Song 2018 westlich der Loemühle in Marl-Drewer, nahe seinem Heimatflughafen, ein großes Bewuchsmerkmal auf einem Feld. Auf dem Luftbild zeichnen sich ehemalige Gräben einer Burganlage als grüne Bewuchsmerkmale im reifen Getreidefeld ab (Abb. 1).

Da die Ursprünge der Burg unbekannt waren, sollte anhand historischer Überlieferungen und der Auswertung von Karten versucht werden, die Geschichte der Anlage zu ergründen.

In den preußischen Karten wurde die Burg nicht eingetragen, war also bereits im 19. Jahrhundert nicht mehr existent, doch hat die Ortstradition von jeher die Bezeichnung »Husstedde«, die der benachbarte Bauernhof trägt, mit der Burgstelle in Verbindung ge-

bracht. Im Digitalen Geländemodell (DGM) sind die Grundzüge der Anlage noch erkennbar (Abb. 2). Durch Überhöhungen und weitere Einstellungen können die Grundstrukturen sichtbar gemacht und auch die Maße an der georeferenzierten Karte abgelesen werden: Die Burg hat eine Flächenausdehnung von 180 m × 120 m. Im östlichen Bereich ist eine kreisförmige Anlage mit einem ringförmigen, leicht erhöhten Randbereich zu sehen. Die leichte Erhöhung deutet auf im Boden erhaltene Mauerfundamente. Der Innenbereich hat einen Durchmesser von etwa 65 m und ist im DGM sehr unruhig, was auf starke Bodeneingriffe, also Fundamente oder Abbruchschichten, deutet. Offensichtlich wurden die Gebäude abgebrochen und die gesamte An-